Tages-Anzeiger

«Was im Nahen Osten geschieht, wird auch in Europa passieren»

Isa Gürbüz, das syrisch-orthodoxe Kirchenoberhaupt in der Schweiz, ruft Christen zur Wachsamkeit auf. Die Agenda des Islam sei es, die Macht zu übernehmen.

1 | 5 Kontroverse Ansichten: «In 20, 30 Jahren wird es in Europa eine muslimische Mehrheit geben», prophezeit Isa Gürbüz. (6. April 2016) Bild: Sabina Bobst (5 Bilder)

«In 20, 30 Jahren wird es in Europa eine muslimische Mehrheit geben. Die Hälfte der europäischen Frauen wird dann einen Hijab tragen.» Der dies prophezeit, ist nicht Michel Houellebecq oder Thilo Sarrazin, sondern Dionysos Isa Gürbüz, der syrisch-orthodoxe Bischof in der Schweiz. Er residiert im idyllisch am Zugersee gelegenen Kapuzinerkloster Arth, mit zwei Mönchen und zwei Nonnen. Vom Kloster Mor Avgin aus, wie es heute heisst, betreut er die 10'000 syrisch-orthodoxen Gläubigen in der Schweiz und 4000 in Österreich.

Michael Meier
Religionsexperte
@tagesanzeiger 14.04.2016

Sitz für syrisch-orthodoxen Patriarchen gesucht

Neulich hat sich Bischof Harald Rein als Präsident der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz mit Erzbischof Dionysos Isa Gürbüz ausgetauscht. Die beiden haben sich darauf geeinigt, für den syrisch-orthodoxen Patriarchen Ephrem II. Karim eine Art Botschaft oder Niederlassung in der Schweiz zu suchen, damit er die syrisch-orthodoxen Christen in ihrer schwierigen Lage gegenüber der Politik und den internationalen Organisationen besser vertreten könne.

Wegen des Kriegs in Syrien musste der Patriarch seinen Sitz in Damaskus verlassen und sich in den Libanon absetzen. Bischof Harald Rein stellt sich als Niederlassung für den Patriarchen, der 2014 Bundesrat Alain Berset traf, beispielsweise ein altes Pfarrhaus oder eine andere geeignete Liegenschaft im Grossraum Genf vor. Isa Gürbüz ist sehr zufrieden mit seiner Wahlheimat, in der er seit zehn Jahren lebt. Er lobt die Schweiz als «ein Modell der Freiheit und der Demokratie – ein Ort, wo friedliche Treffen stattfinden können». *(mm.)*

Bildstrecke

Isa Gürbüz ist mitten in den Vorbereitungen für die Ostergottesdienste, die in seiner Kirche Ende April gefeiert werden. Dann werden seine Glaubensgenossen zu Hunderten nach Arth strömen. Zusammen werden sie beten, singen und debattieren – in der aramäischen Muttersprache, der heiligen Sprache, die Jesus gesprochen hatte. Die syrisch-orthodoxe Kirche ist die älteste überhaupt. In ihrer Heimat im einstigen Mesopotamien, heute Syrien und Irak, wird sie verfolgt. «Arth ist deshalb ein Zentrum geworden für die Erhaltung unserer bedrohten **Religion** und Kultur», sagt Gürbüz.

Das Schicksal der Christen beschäftigt den Bischof.

Osterfreude mag beim Bischof nicht recht aufkommen. Zu sehr beschäftigt ihn das Schicksal der Christen im Mittleren Osten: «Was heute Tausende von Terrorgruppen von IS, Taliban oder al-Qaida anrichten, ist die Verlängerung des Genozids von 1915.» Damals sind fast zwei Millionen Christen – Aramäer, Syrisch- und Griechisch-Orthodoxe – umgekommen, Millionen konvertierten zum **Islam**. Der Bischof geht noch weiter: «Was uns heute widerfährt, hat vor 1300 Jahren begonnen.» Im 7. Jahrhundert habe der Genozid an den Christen angefangen, damals im Dunkeln, heute im Scheinwerferlicht der Medien. Die Agenda des Islam ist für ihn die immer gleiche geblieben, nämlich die Christen aus dem Mittleren Osten zu vertreiben. Auch in den nächsten Jahren werde dort der Geist des Terrors regieren.

UNO-Schutzzone für Christen

Der 51-jährige Bischof stammt wie die meisten in der Schweiz lebenden syrisch-orthodoxen Christen aus dem östlichen Teil der Türkei, der früher

Die Flüchtlingskrise in 10 Bildern
Ein halbes Jahr Not, Solidarität, Hysterie und Wut.

Artikel zum Thema

Die Türkei kann, wenn sie denn will

Hunderttausende Flüchtlinge leben in türkischen Camps entlang der Grenze zu Syrien. Die Türkei zeigt hier, dass sie in der Krise ein verlässlicher Partner für Europa sein kann. Mehr...

Von Mike Szymanski, Kilis. 14.04.2016

«Sind wir radikal, weil wir die Gebote des Islam befolgen?»

zu Syrien gehörte. Lebten an der dortigen syrischen Grenze zu Beginn des Jahrhunderts noch 230'000 Aramäer, so sind es heute praktisch keine mehr. Die Türkei sei der Christen Feind, sagt Isa Gürbüz. Er war zunächst Mönch im berühmten Kloster Mor Gabriel, verliess 1989 die Südosttürkei, um am theologischen Seminar in Damaskus Syrisch und Liturgie zu lehren. 1997 wurde er erster syrisch-orthodoxer Bischof in Deutschland, ehe er vor zehn Jahren nach Arth kam.

400 bis 500 Familien der in der Schweiz lebenden Aramäer stammten aus Syrien, sagt er. In den letzten Jahren seien nur gerade 50 christliche Flüchtlingsfamilien in die Schweiz gekommen. Die meisten lebten im Tessin und im Aargau. Mit Sammlungen von Kleidern, Esswaren oder Geld versuche man, den Glaubensgenossen in Syrien zu helfen, so Isa Gürbüz. Er wünschte sich, dass die Schweiz mehr christliche **Flüchtlinge** aufnehmen würde. Was er letztes Jahr auch im Gespräch mit Aussenminister Didier Burkhalter erläuterte.

Seit 20 Jahren hat der Bischof eine Vision im Kopf, wonach für die zwei Millionen Christen im Nahen Osten – an einem sicheren Ort in Syrien oder im Libanon – eine Schutzzone unter UNO-Mandat eingerichtet werden könnte. Ähnlich jener, die 1999 von der Nato und mit Beteiligung von Swisscoy aufgebaut wurde, um den Frieden im Kosovo zu sichern.

Eine Zukunft Syriens ohne Assad?

Wie viele christliche Bischöfe und Patriarchen aus dem Nahen Osten kann sich Isa Gürbüz eine Zukunft Syriens ohne Assad nur schwer vorstellen. Ein besserer Mann sei nicht leicht zu finden. Vor dem Krieg sei Syrien das einzige Land im Nahen Osten gewesen, in dem Christen ungestört ihren Glauben leben konnten. «Würde Assad beseitigt, könnte das Gleiche passieren wie im Irak, wo nach dem Sturz Saddam Husseins die Demokratie zerbrach und islamistische Gruppen das Zepter

Die zwei Handschlagverweigerer aus Therwil sprechen im Interview. Sie fühlen sich missverstanden. Mehr...
Fabian Eberhard («Sonntagszeitung»). 11.04.2016

Obama über seinen grössten Fehler

Der US-Präsident schaut auf bald acht Jahre «Regentschaft» zurück. Zeit für ihn, Bilanz zu ziehen. Mehr...
11.04.2016

Dossiers

- Bürgerkrieg in Syrien
- Die Islam-Debatte

Die Redaktion auf Twitter

Stets informiert und aktuell. Folgen Sie uns auf dem Kurznachrichtendienst.

@tagesanzeiger folgen

Blog

Diskutieren Sie mit im Politblog

übernahmen.» Der Arabische Frühling ist für Isa Gürbüz nur ein Spiel, ein Intermezzo gewesen. «Weil der Islam letztlich keine Demokratie akzeptiert, sondern die Scharia durchsetzen will.»

Der Bischof ist von der Verfolgung im Mittleren Osten so traumatisiert, dass es ihm ein dringendes Anliegen ist, zur Wachsamkeit aufzurufen, speziell die auf politische Korrektheit bedachten Kirchen. Es sei naiv zu glauben, dass sich die Millionen von Flüchtlingen, die jetzt über die Türkei nach Europa kämen, alle anpassen und mit den Christen in Europa in Frieden zusammenleben würden. Auch unter den Flüchtlingen gebe es Terroristen. «Warum nehmen die Golfstaaten, die Emirate und Katar keine Flüchtlinge auf?» Weil es ihre Agenda sei, Europa zum Islam zu konvertieren.

«Der Islam akzeptiert keine Demokratie, sondern will die Scharia durchsetzen.»

Isa Gürbüz sieht bereits Eurabia vor dem inneren Auge: Die Anzahl kinderreicher Muslime würde schnell wachsen, die Macht übernehmen und mit der Verfolgung anfangen, glaubt er. «Was heute im Nahen Osten geschieht, wird auch hier in Europa passieren.» Er rufe nicht zu Hass auf, beteuert der Bischof. Nur habe ihn die 1300 Jahre lange Geschichte der Verfolgung gelehrt, Muslimen nicht zu trauen. Anfänge der verhängnisvollen Missionierung Europas sieht er in den vom wahabitischen Saudiarabien und vom türkischen Religionsministerium Diyanet eingerichteten Moscheen hierzulande.

Der christkatholische Bischof der Schweiz, Harald Rein, kennt Bischof

Isa Gürbüz und würde ihn nicht als islamophob bezeichnen. Wie andere christliche Bischöfe und Patriarchen aus dem Nahen Osten sei er misstrauisch gegenüber muslimischen Gruppen in Syrien. Es sei eine traumatische Erfahrung, wenn Nachbarn, mit denen man einst friedlich zusammengelebt habe, plötzlich über einen herfielen, sagt Rein.

Erstellt: 13.04.2016, 21:09 Uhr